Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 27 (1901)

Heft: 2

Rubrik: [Eulalia Pampertuuta]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus des Lebens Einmaleins.

Ein mal eins stets eins nur ist, so beim Juden, wie beim Christ.
Wer nur einmal sich vermählt, hat gewonnen odee g'fehlt.

Zweimal zwei ist vier, stolz ist oft der Offizier
Auf den König, auf das Kreuzlein, auf die Taille, auf das Schnäuzlein.

Sechs ergibt's aus zweimal drei, niemand steht den Boeren bei;
Ja, wenn Boeren Türken wären, ließe man sich gern belehren.

Die Gelehrten stimmen ein: Zweimal vier just acht thut sein.
Bist du klug, Freund, so verdamme übereilte Telegramme.

Zweimal fünf ist meistens zehn, an den Fingern kannst du's seh'n.
Aber öfters selbst nach Zehn will noch Keiner heimwärts geh'n.

Zweimal sechs ist zwölf genau, Milans Sohn hat eine Frau,
Und die Frau hat schon ein Kind, denn bei Königen geht's halt g'schwind.

Wenn man sieben zweimal nimmt, vierzehn gibt es ganz bestimmt.
Wer will böse Sieben minnen, muß sich zweimal erst besinnen.

Sechszehn gibts aus viermal vier; Hunger kriegt ein Grenadier.
Schlecht ists, wenn man stehlen thut, nur den Fürsten steht es gut.

Einundzwanzig gibts bestimmt, wenn man dreimal sieben nimmt.
Mädchen sind in diesem Alter schöner als der schönste Falter.

Zweiundzwanzig gibts exakt, wenn man zweimal elfe packt,
Zählen kann man's an den Böhnlein, an Kantonen und Kantönlein.

Fünfmal fünf ist fünfundzwanzig, Königsberg ist nah bei Danzig.
Fünfundzwanzig gäb' ich gern Cecil Rhodes, dem edlen Herrn.

Fünfmal sechs genau sind dreißig, Englands Doggen, die sind beißig.
Darum auch die kleinen Knaben schrecklich Angst vor England haben.

Sechsmal sieben zweiundvierzig, jedes Leutenäntchen ziert sich;
Manche Ehe ist ein Flicksal, manches Schicksel ist ein Schicksal.

Sechsmal elf ist sechsundsechzig, alles Unrecht einmal rächt sich;
Auch der Sünder auf dem Thron kriegt gelegentlich den Lohn.

Fünfmal vierzehn, das ist siebzig, wer Klavier lernt, füglich übt sich,
Und wer will betrogen sein, schmeichelt sich bei England ein.

Sechsmal zwölf gibt zweiundsiebzig, jedes Mädchen leicht verliebt sich,
Nur die Kunst zum Königsein stellt sich ohne Lernen ein.

Neunundneunzig, elfmal neun, muß ja ganz begreiflich sein.
Einer nur begreift es nicht, welcher schon von hundert spricht.

So einigen, wenn auch nur bescheidenen Trost nimmt unsere holde Weiblichkeit in's neue Jahr doch hinüber. Die verfehlten Herren der Schöpfung hören doch hie und da an die Kammer ihrer Herzlosigkeit klopfen. Wenn sie es natürlich nicht wagen zu rufen: „Herein!" fühlen sie doch ein vorwürfliches Zittern in ihren groben, ungerechten Knochen, und merken, daß vor der Türe ein rächender Engel herumgeramselt, der sie strenge ins Verhör nehmen könnte, warum das schöne (d. h. mein) Geschlecht immer so nachhinken soll und stets in zweiter Linie behandelt wird. Aber also muß ich doch sagen: mehr oder weniger fängt's an zu tagen. Ganz besonders hat's mir gefallen, daß ein geistlicher Herr in St. Gallen, als er da vor etlichen Wochen von einer uralten Orgel gesprochen, nicht begonnen hat mit der lahmen Vorrede: „Meine Herren und Damen!" Er hat angefangen: „Meine Damen und Herren!" Es durfte sich Niemand dagegen sperren. Wenn auch einige spöttisch schmunzelten, und ihre Nasen sich etwas runzelten, so wagte doch Keiner zu protestieren, oder widersprechend zu lamentiren. Ich lasse den braven Redner grüßen, und ungescheut möcht' ich ihn küssen. Nun muß ich noch mit Jauchzen und Toben einen Zürcher Ratsherrn loben. Er hat ohne Fürchten und Grauen den gordischen Knoten durchhauen. Er hat, seinen gerechten Zorn zu stillen, ganz laut gerufen: „Um Gotteswillen, Ihr Herren Mütter und Väter!" u. s. w. und also bekennt er ganz offen und heiter mit diesem einzigen schönen Satze, wo eigentlich die Herrschaft wär am Platze. Da möcht' ich ihn gerne für mein Leben auf den höchsten Thron der Erde heben, und könnte es rufen in alle Thale: „Ich nähm' ihn straks zum Ehegemahle!" O Mutterland, o mein Helvetia, ach hättest du noch mehr so Söhne da, wie sie St. Gallen und Zürich sah!

Eulalia.

(Ein aufgefundener Brief in Zürich).

Alla rivista mensuale „l'Alba" in Milano!

Onorato signore!

Qua in Zurigo jo ho lässä diner Blatt wo molto lügä über Svizzera. Aber maggä nütä, müessä mir besser wüssä, ass Zitigschriber furioso, tutte le cose, quale sono in fremdo paese. Al primo noi siamo viel allegro d'aver scuole für lehrä scribe, lässä und altre cose utile porchè üseri Chindi nüd werde so dumm tanto che noi. E vero fatto, dass villi muratori, scultori manovali und andri operaï scho villi Johri emigranno d'Italia nella Svizzera, perchè in patria niente findono nè da fressare nè da guadadnare, poichè tutti i danari e Lebensmittoli sono in Händi der onorevoli Diplomati e Preti. Un arm operaï nell' Italia nit wüssä, wie machä, per prender i chechi nella banca di panamino. Qual cosà soll er fare mit sini Wibi e Chindoli? Isch vill guet emigrare nella Svizzera wo isch abbastanza bazzi e Lebensmittoli. Warum chönni nüd avere da vivere die eigeni Chindi nell' paese Italia? I will Dir säg' warum: Italia farà da se! das heisse isch vanagloriosa mit altri grossi Gallöri, si dice trippoli allianzi e vergissa nell' ambizione sini armi Lüti und isch vill Schand ass müessä furt vom Land per aver del pane.

Il governo ha verbrombeerleti in Abessinia villi Millioni, fino a chè il re Menelik hett si schicke wieder hei mit calzoni abgsagheti. Ma il popolo hat nè bazzi nè herdöpfoli da mangiare in questo paese benedito, benchè alli di Säbelrassleri e onorevoli ecclesiastici e laici hanno il vollo bahrolo. Sembra che sono questi Grossimoguli alleino il popolo eletto. Das isch Anarchia degl'oberi dieci mila e vill verflüchtero allorchè tutti quest' operai, wo verdieno in Landi frömdi alcuni soldi. Isch wohr, ass mängi vo nostri compaesani sono vill bös mit conflitto, Schimpfo e Stechare colla coltello e Stileti schliffeni, ma no hanno lehrä stechare in Svizzera, al contrario diheima in Italia. Settighi compaesani macheni üs molto bösi spieli in Svizzera und sono schuldi, assi sägen üs fremdi Fozzoli italiani und fressatori della polenta.

Adesso i ha niente vürighi Ziti, muessi go schaffa und nimmi niente für unguet assi nüt cha scribä guet, bini gangä im scuola nella Puglia, aber maestro het sälber nüd chönna leggere, will molti e troppo Buchstabi sono in Alphabeto.

Jo salutoti amichevole
Giuseppe Pflasterchello, muratore.

Englisches Stossgebet.

O Herr der Heerschaar'n, Gott der Schlachten,
Du Friedensfürst! — eh' kaum wir's dachten:
In Waffen starrt das ganze „Veldt" —
Nun weiß man, wie sich's dort verhält!
Und unser britisch Knie wir beugen
In Demut nun, um zu bezeugen,
Daß Du uns führst. — So wär's ganz nett —
Wenn wir erst hätten den De Wet!

O Herr! Dein Testament bezeugt,
Daß Menschenwort die Felsen beugt.
Wir glauben's gern. — Doch dort im Süden,
Da sind die Berge so verschieden,
Daß dort die Buren Zuflucht finden
Und so, aus mannigfachen Gründen,
Aufhalten uns're Estaffett' —
Doch wer nicht ruht, das ist De Wet!

Ja, wunderbar sind seine Wege!
Er nasführt uns an jedem Stege.
Kaum glauben wir ihn fest umgarnt — —
Da hast Du ihn im Traum gewarnt.
O Herr! so sehr 's uns schmerzt, wir fragen:
Willst Du Dich denn als Bur betragen?
Groß bist Du ja, — von Dir wär's nett
Hälfst Du uns fangen den De Wet!

Ach Herr! Du kannst es ja erschau'n,
Wie wir auf Deine Hilfe bau'n!
Doch dieser Dewet ist sehr schlüpfrig,
Wenn er Dich anfleht, — thu' verschnüpfrig
Und hör' ihn nicht; doch wenns ihm frommt,
So wart' bis er nach Ceylon kommt.
Herr! hör' doch unser Stoßgebet
Und schenk' uns endlich den De Wet!